Bezugspreis
für Halle vierteljährlich bei zweimaliger Zustellung 2,50 Mk., durch die Post 2,25 Mk., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Ztg." gestattet

Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140
der Anzeigen-Abteilung Nr. 176;
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133.
Postscheckkonto Leipzig 4650

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Achtundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Inseratenannahme: vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr.

Erscheint täglich zweimal.
Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17
Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 501a. **Halle, Montag, den 26. Oktober** **1914.**

Die Kriegslage.

Die Erfolge am Yserkanal und bei Lille. — Kämpfe bei Triaucout und Belfort. — Ueber 10 Millionen Kämpfer stehen den Zentralmächten noch zur Verfügung. — Unsere Gefangenen. 400000 verwundete Franzosen.

(Amtliche Meldung der Heeresleitung.)

WTB. **Großes Hauptquartier, 25. Okt., vorm.**

Der Yser- und Ypres-Kanal ist zwischen Nieuport und Dixmude nach heftigem Kampf am 24. Oktober von uns mit weiteren starken Kräften überschritten worden. Oestlich und nordöstlich Ypres hat sich der Feind verstärkt; trotzdem gelang es unseren Truppen, an mehreren Stellen vorzudringen. Etwa 560 Engländer, darunter ein Oberst und 28 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Im Osten haben unsere Truppen die Offensive gegen Augustowo ergriffen. — In Gegend Iwangorod kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit den österreichischen Truppen; sie machten 1800 Gefangene.

c. B. **Rotterdam, 25. Oktober.**

Den bisher als zuverlässig erwiesenen holländischen Zeitungsberichten aus Belgien und Nordfrankreich zufolge sind zwischen Lille und Bailleul sämtliche Ortschaften von den Deutschen besetzt worden. Südlich Dixmuiden befindet sich die deutsche Frontlinie in beträchtlicher Verschiebung nach dem Westen.

Okn. Von einem unserer militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Der jüngste amtliche Bericht des Hauptquartiers hält sich ganz im Rahmen der vergangenen Tage, unterstreicht nur nochmals die Hartnäckigkeit der Kämpfe in Nordfrankreich. Nicht aber darf übersehen werden, daß es starken Kräften gelang, den Yserkanal zu überschreiten, das sieht denn doch so aus, als ob das Feuer von See her unsere Aktion wenig behindert; und wenn wir gar hören, daß dieser Vorstoß im Norden glückte, also zwischen Dixmuiden und Nieuport, so ist das besonders wertvoll: das ist der von See her zu fassende Raum. Auch ein Verschieben unserer Position südwestlich Lille (wohl gegen La Bassée) ist ein Beweis mehr, daß es „langsam vorwärts" geht.

Unsere Russen in der Gegend von Augustowo melden sich immer wieder, um immer wieder zurückgewiesen zu werden. Bedauerlich, daß die Masurischen Seen nicht dort liegen.

Von dem deutschen Vorgehen gegen Warschau steht in der Mitteilung der Heeresleitung nichts. Daß aber dort unsere Truppen kämpfend Terrain gewinnen, läßt eine Petersburger Meldung erkennen, die auf dem Umweg über Mailand zu uns kommt. Danach sind die deutschen Truppen bis auf 12 Kilometer an Warschau heran. Es geht aus der Meldung nicht hervor, ob diese Entfernung von den Forts oder von der Stadt gerechnet ist. Das letztere ist wahrscheinlicher. Aber auch in diesem Falle befinden sich die Forts und vielleicht sogar schon die Stadt im Bereich der deutschen schweren Geschütze, und damit wäre das Schicksal der Festung besiegelt. Die Meldung lautet:

TU. **Mailand**, 25. Oktober.

Der Corriere della Sera meldet aus Petersburg, daß die Deutschen bis 12 Kilometer vor Warschau vorgedrungen seien. Von der Stadt aus hört man deutlich den Kanonendonner und sieht täglich deutsche Luftschiffe und Flugzeuge in der Luft. Die militärischen Behörden stellen Geschütze und Maschinengewehre auf den höchsten Bauten der Stadt auf.

Sollte die Meldung sich bestätigen, so können wir, sobald unsere schweren Geschütze in ihren Stellungen sind, auch ihr Lied und bald den wirkungsvollen Schlußakkord dieses Liedes hören.

Die Kämpfe von Iwangorod erwähnte schon der Bericht der österreichischen Heeresleitung. Der deutsche Armeebericht bestätigt, daß deutsche Truppen dort Schulter an Schulter mit den Oesterreichern fechten. Die Oesterreicher haben nach ihrem amtlichen Bericht dort 3600 Gefangene gemacht, die deutschen Truppen nach der Mitteilung unserer Heeresleitung 1800. Es scheint danach, daß unser Truppenkontingent dort kleiner war.

Auch in Südpolen scheinen die Kämpfe ebenso wie in dem Gebiete von Warschau, erst in der Einleitung begriffen zu sein.

Am unteren San, bei Sandomir, scheinen die Russen während des Flußüberganges von den Oesterreichern angefaßt und gegen den Fluß gedrückt worden zu sein. Der Erfolg dort zeigt die Zahl der Gefangenen.

*

B. T. **Wien**, 25. Oktober.

Vor Przemysl dauern die heftigen Kämpfe fort. Die österreichisch-ungarische Armee versucht die Russen von Norden und Süden aus in den Flanken zu fassen. Drohobycz und damit das wichtige Naphthazentrum sind bereits wieder im Besitz der österreichisch-ungarischen Armee. Am Sonnabend wurden 20 800 russische Gefangene von Jaroslau nach dem Süden abtransportiert.

*

Eine französische Niederlage südlich Verdun.

c. B. Rosendaal, 25. Oktober.

Bei Flirey südlich von Triaucourt haben die Franzosen eine gewaltige Niederlage erlitten. Infolge irrtümlicher Nachrichten der französischen Flieger glaubten die französischen Offiziere, daß sich die deutschen Streitkräfte zwischen Saint Mihiel und Triaucourt zurückgezogen hätten. Darüber wurde an den großen Generalstab berichtet und von dem Generalissimus Joffre traf eine Meldung ein, in der betont wurde, es sei dringend notwendig, den Feind mit allen Kräften zu werfen und die Räumung von Saint Mihiel und Triaucourt zu erzwingen. Die Franzosen rückten mit großen Kräften vor und wurden um so siegessicherer, als sich vor ihnen kleine deutsche Patrouillen fluchtartig zurückzuziehen schienen. Da funkten plötzlich die ersten deutschen Granaten auf, ein scharfes Artilleriefeuer folgte und im Nu waren die gegen Essey ausrückenden französischen Spitzen weggemäht. Drei Stunden standen die Truppen in einem mörderischen Feuer. Der Forderung eingedenk, sich tunlichst zu halten, wichen sie nicht zurück, bis die Offiziere den mißglückten Vorstoß erkannten und den Rückzug anordneten, der in eine heftige Flucht ausartete, wobei sich die Deutschen eine ansehnliche Beute von Waffen und Artilleriematerial sichern konnten.

In Toul rief die Niederlage eine furchtbare Enttäuschung hervor und schon schwirrten Hiobsmeldungen über den Fall Verduns durch die Stadt. Heftige Zornesausbrüche wegen der Unzuverlässigkeit des Erkundungsdienstes vernahm man aus den Reihen höherer Offiziere, und der Vorfall dürfte noch der Gegenstand einer besonderen Untersuchung werden. (L. A.)

Triaucourt liegt südwestlich von Verdun, zwischen der Maas und der Aisne.

Ein Sturm auf Sept.

c. B. Basel, 25. Oktober.

Ein ernster Artilleriezusammenstoß hat am Freitag im südlichen Sundgau stattgefunden. Die Franzosen versuchten die deutschen Stellungen bei Sept und Nardizzen zu stürmen. Die deutsche Artillerie schoß von Feldbach aus, die militärischen Operationen begannen um 6 Uhr abends und dauerten bis 7 Uhr morgens. Zwei französische Fesselballons arbeiteten in der Luft, ebenso ein deutscher Ballon. Die Franzosen mußten die Räumung von Sept anordnen.

Eine wichtige Aktion ist in der Gegend von Sept bis Bisel und Feldbach zu erwarten. Französische Kavallerie- und Infanteriepatrouillen verkehren fortwährend zwischen Reichsen und Moos. Von Belfort bis Mülhausen herrscht fieberhafte Tätigkeit. Die Ortschaften im Festungsrayon werden zu kleinen Festungen ausgebaut. Aus Furcht vor der Belagerung der Festungswerke durch schwere deutsche Artillerie wurden diese stark befestigt und mit großen Truppenmassen belegt, wie auch die ganze Gegend von großen Truppenmassen besetzt ist, so namentlich die Gegend von Dannenkirch bis Hepperhausen. Eine Taube überflog gestern zwischen ½ und ¾3 Uhr nachmittags Belfort, wurde aber stark beschossen und mußte sich bald zurückziehen. Unter den Einwohnern von Belfort und den Soldaten erregte sie lebhafte Neugierde. Ihr einen Augenblick etwas unsicherer Flug läßt vermuten, daß sie getroffen wurde.

Die Heeresreserven Deutschlands und Oesterreichs.

Noch 14½ Millionen Militärpflichtiger?

c. B. **Berlin, 25. Oktober.**

Das Berliner Tageblatt veröffentlicht statistische Ausführungen als Antwort auf die englische Drohung, die Engländer würden 2 Millionen Mannschaften aufbringen. Es wird darauf hingewiesen, daß der deutsche ungediente Landsturm auf mindestens 7 Millionen Mann zu beziffern ist. Der weitaus größte Teil dieser Männer ist bei der Ausmusterung dem Landsturm mit Waffe überschrieben worden, so daß er ohne weiteres als dienstfähig anzusehen ist. Für Oesterreich-Ungarn wird die Ziffer der noch nicht eingezogenen Landsturmpflichtigen auf 5 Millionen Mann geschätzt. Das ergibt für beide Länder eine Ziffer von 12 Millionen ausbildungsfähiger Soldaten. Zieht man hiervon einen Teil der Ziffer der noch nicht eingestellten Freiwilligen, die zu dem Landsturm gehören, etwa 2 Millionen für Deutschland und Oesterreich ab, so ergibt sich für Deutschland und Oesterreich eine Truppenreserve von 10 Millionen Mann.

Die "Kölnische Zeitung" hat bereits eine Reserve von 4½ Millionen Mann berechnet, wobei sie den ungedienten Landsturm noch gar nicht in Betracht zog. In Berücksichtigung der Ziffer der „Köln. Ztg." könnten Deutschland und Oesterreich also noch 14½ Millionen Mann unter die Fahnen stellen, sicherlich besseres Material, als unsere Gegner aufbringen können.

Selbst wenn man diese Ziffer für zu hoch gegriffen hält, weil von den bei der Stellung zum Landsturm überschriebenen ein bestimmter Prozentsatz (als inzwischen dienstuntauglich geworden) abgezogen werden muß, bleibt die Reserve des deutschen und österreichischen Heeres riesenhaft gegenüber dem französisch-englischen, da die Franzosen schon ihre letzten Kräfte angespannt haben und die Engländer wohl einige hunderttausend Mann in England werben, doch keine Millionenheere aus dem Boden stampfen können.

*

400000 französische Verwundete.

c. B. **Berlin, 25. Oktober**

Die „Voss. Ztg." veröffentlicht einen Brief aus Madrid, in dem die Zahl der Verwundeten und Kranken Frankreichs auf über 400 000 angegeben wird. Biarritz z. B. habe sich auf 15 000 Verwundete vorbereitet, bis heute hat es 5000 bekommen und soll noch weitere 3000 geschickt bekommen. Vor allem herrscht kolossaler Mangel an medizinischem Material. Die Verwundeten müssen tagelang dasselbe Stückchen Watte auf der Wunde behalten, das immer wieder umgedreht wird.

*

Unsere Gefangenen.

WTB. **Berlin** 25. Oktober.

Bis zum 21. Okt. waren in deutschen Kriegsgefangenenlagern untergebracht: Franzosen: 2472 Offiziere und 146 897 Mann; Russen: 2164 Offiziere und 104 524 Mann; Belgier: 547 Offiziere und 31 378 Mann; Engländer: 218 Offiziere und 8669 Mann. Es befinden sich unter diesen Gefangenen 6 französische, 18 russische Generäle, einschließlich zwei kommandierenden Generälen, und drei belgische Generäle. Alles in allem also bis 21. Oktober 296 833 Gefangene.

Die Versicherung der Westminsterabtei.

London, 25. Oktober.

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" ist die Westminsterabtei für 150 000 £ gegen Beschädigung durch Luftfahrzeuge bei Lloyd versichert worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141026018/fragment/page=0001

Die kleinen Kreuzer.

Die Rechnungen des Seekrieges werden in kleiner Münze beglichen.

Während die Seeungetüme Englands, weit im Norden, hinter Minenfeldern, Unterseebooten, Torpedonetzen, dem Kriege zusehen, während die deutschen Großschiffe geschützt in den Häfen liegen, sind ihre kleinen, flinken Kameraden allgegenwärtig. Von großen Entscheidungen, ungeheuren Verlusten spricht die Geschichte dieses überraschenden Kampfes nicht; **Kreuzerwährung gilt.** Aber viele Wenig machen ein Viel.

Mit einer Verblüffung, die fast den Zorn vergißt, beobachten die Engländer die fabelhafte Jagd um den Erdball. Noch sind sie geneigt, oder geben sich wenigstens den Anschein, die Taten der „Emden", „Karlsruhe", „U 9" und ihrer Geschwister halb wohlwollend, als Sportsleistungen, zu würdigen. In der Tat sind besonders die Streiche der kleinen Kreuzer so glänzend, von so übermütiger Verwegenheit, daß ein Seemannsgemüt noch im Verdrusse sich ihrer freuen muß. Ihre Erfolge sind unblutig, ohne das Grauen mörderischer Kämpfe, doch desto wirksamer; es sind die Apercus, die witzigen Aphorismen im schweren Epos des Krieges. Das empfindet auch der Gegner. Der Engländer auf dem festen Lande sieht auf einem ihm fremden Boden, alle angeborenen Vorurteile stehen ihm ihm Wege, man braucht sich nicht allzusehr zu wundern, wenn er die Leute, die das notwendige Werk der Schlachten tun, für Hunnen und Barbaren hält. Denn im Innersten spricht er ihnen die Berechtigung ab, die Mittel des Landkrieges anzuwenden. Dort ist ein dünkelhafter, verdrossener Söldner; zur See ist er Soldat, der auch Gerechtigkeit zu üben weiß.

So lästig die Tätigkeit der „Emden" sei, schreiben englische Blätter: sie finden Bewunderung. Die Offiziere seien tapfer und ritterlich, überhaupt, die deutsche Flotte habe „viel gelernt"... Sie lernte unter anderem den Kaperkrieg. Wir müssen es den Engländern danken, daß ihre Rücksichtslosigkeit es ablehnte, auf diese Art des Kampfes gegen das Eigentum zu verzichten. Sie glaubten ihren Vorteil wahrzunehmen; jetzt zeigt sich, daß ihre eigene Waffe ihnen die empfindlichsten Wunden schlägt. Beklagen können sie sich nicht, ohne lächerlich zu werden: so machen sie, nach Möglichkeit, gute Miene dazu. Sportleistung ...

Aber die Kosten dieses Sportes werden England doch unbehaglich. Der Citymann hat nicht viel Sinn für Seemannsstreiche zu seinen Lasten; die Presse fordert „Maßregeln". — Unterdessen stellt man fest, allein der Kreuzer „Emden" habe für zwei Millionen Pfund, ungefähr den Wert einer Dreadnought, Schaden angerichtet. Und die „Karlsruhe" tut es ihm gleich. Nicht weniger als dreizehn Schiffe, mit einem Gesamtgehalt von 60 000 Tonnen, hat auf einer einzigen Kaperfahrt dieser Kreuzer aufgebracht. Das sind weitere 40 Millionen Mark. Abgesehen von der Gefährdung des ganzen Handels und der daraus folgenden Erhöhung der Prämien und Frachtraten.

Noch bedenklicher muß es die Engländer stimmen, wenn sie ihren Verlust an Kriegsschiffen überschlagen. Sieben Kreuzer, dreitausend Mann für einen Krieg, der eigentlich nur ein Geplänkel war, ist es genug. Viele der untergegangenen Kreuzer sind Opfer eines einzigen Unterseebootes geworden: „U 9". Neben dem Verlust an Menschenleben, der Ansehensminderung und der wachsenden Unruhe bedeuten diese Mißerfolge einen Materialschaden weit über hundert Millionen Mark. Und noch ist nicht abzusehen, was die englische Flotte vor weiteren ähnlichen Verlusten schützen soll.

Man fühlt sich wehrlos. Vorläufig verursachte der deutsche Torpedo- und Kaperkrieg allein an unmittelbarem Schaden einen Verlust von mindestens 200 Millionen Mark; da doch der Krieg, mit 170 Millionen Wochenkosten, ohnehin viel teurer ist, als man dachte. . . . Wie wird das weitergehen? Die kleinen deutschen Kreuzer sind unheimlich schnell, „Emden" ist bei weitem noch nicht der leistungsfähigste. Sie sind nicht einzufangen. Die Unterseeboote, unsichtbar, unheimlich, schleichen sich in der Tiefe heran: die grausigen Seerosen des Krieges, die Minen — mit langen, weichen Stengeln, giftigen Kelchen und den tödlichen Staubgefäßen, den Zündern — haben für sie keine Schrecken. Vier Panzerschiffe tötete eines.

Und der Kaperkrieg? Der hat seine eigene Währung. Jeder Kreuzer im deutschen Flottenetat kostet die Engländer einen Gulden.

Auch Kreuzer „Hawke" ein Opfer von „U 9".

Rotterdam, 24. Oktober. Wie bekannt wird, war das Unterseeboot, das den englischen Kreuzer „Hawke" vernichtete, wieder das Unterseeboot „U 9" mit der gleichen Besatzung und dem gleichen Kommandeur Weddigen.

Die Helden von „U 9" können wirklich stolz sein! . . . Nachdem ihnen die Vernichtung der drei Kreuzer „Aboukir", „Cressy" und „Hogue" gelungen war, kommt nun auch der Untergang des Kreuzers „Hawke" auf ihre ehrenvolle Rechnung.

Englisch-französisch-russische Marinekonvention.

WTB. **Wien, 25. Oktober. Nach der „Reichspost" berichtet die letzte Nummer der in Petersburg erscheinenden Zeitung „Nowoje Zwono", daß vor einigen Tagen auf Verlangen Englands eine neue englisch-französisch-russische Marinekonvention abgeschlossen worden sei, der zufolge der Oberbefehl über die russische baltische Flotte und über die Schwarzmeerflotte den Engländern übertragen wurde. Großbritannien verpflichte sich gleichzeitig, diese Flotten durch eigene Geschwader zu verstärken. Das Blatt fügt hinzu, daß die Forderung Englands nach unbedingter Unterordnung der französischen und der russischen Admiralität unter das englische Flottenkommando von Frankreich anfangs bekämpft worden sei; Rußland dagegen habe dem Vorschlage sogleich zugestimmt.**

Zur Beschlagnahme der „Vaterland".

WTB. **Hamburg, 25. Okt.** Ausländischen Meldungen zufolge soll die englische Firma Waring and Gillow die Beschlagnahme der Vaterland beantragt haben; für Arbeiten an der Vaterland ist eine Summe im Oktober fällig. — Die Beschlagnahme des Dampfers wegen dieser Forderung würde jedoch eine Schikane niedrigster Art sein.

22 deutsche Schiffe in Alexandrien festgehalten.

Köln, 24. Oktober. Die „Köln. Ztg." meldet von der holländischen Grenze: Im Anschluß an die Mitteilung der britischen Regierung, wonach sie die Handlung der ägyptischen Regierung gegen die im Suezkanal liegenden feindlichen Schiffe gutheiße, sei erwähnt, daß 22 Schiffe in Port Said, Suez und Alexandrien angehalten wurden. Alle befinden sich gegenwärtig in Alexandrien.

Deutsche Aufrüttelung der Neutralen.

Die deutsche Regierung hat den neutralen Staaten eine amtliche Denkschrift überreicht, in der sie die groben Verletzungen des Seekriegsrechts durch England und Frankreich eingehend und aktenmäßig nachweist. In der Londoner Seekriegsrechts-Erklärung vom 26. Februar 1909 sind die für alle Seemächte verbindlichen Bestimmungen niedergelegt. Diese Erklärung ist zwar bisher nicht ratifiziert worden, allein nach den ausdrücklichen Feststellungen ihrer Einleitung haben die Bevollmächtigten aller Staaten, auch die britischen und französischen, anerkannt, daß sie im wesentlichen den überall geltenden Grundsätzen des internationalen Völkerrechts entsprechen. Das hat aber die englische Regierung nicht abgehalten, nach Ausbruch des gegenwärtigen Krieges einseitig und eigenmächtig Zusätze und Abänderungen zu den internationalen Abmachungen der Londoner Erklärung zu beschließen, die sie in wesentlichen Punkten aufheben und aufs schwerste verletzen. Die Denkschrift weist als solche Verletzungen nach die Durchsuchung und Beschlagnahme neutraler Schiffe wegen „relativer" Kontrebande, die Bezeichnung freier für den Friedensgebrauch bestimmter Frachtgüter (Luftfahrzeuge, Gummi, Häute, Felle, Eisenerze) als Kontrebande, die Schikanierung des neutralen Schiffsverkehrs auf Grund eines Verdachts falscher Schiffspapiere, die unbillige Erweiterung der Wegnahmebestimmungen wegen Blockadebruchs und die gewalttätige Verletzung der Vorschriften über Gefangensetzung von Angehörigen feindlicher Staaten, die sich an Bord neutraler Schiffe befinden. Was den letztgenannten Fall angeht, so dürfen nach der Londoner Erklärung nur aktive Militärpersonen, nicht aber solche Angehörige feindlicher Staaten in Kriegsgefangenschaft von Bord geholt werden, die sich, wie beispielsweise Reservisten, auf der Heimreise befinden. Auch Frankreich hat diese Bestimmungen mit Füßen getreten. Die amtliche Denkschrift wendet sich deshalb ziemlich energisch an die neutralen Mächte mit der Anfrage, ob sie gewillt seien, sich weiterhin derartige schwere Beeinträchtigungen ihres legitimen Handels und der neutralen Schiffahrt gefallen zu lassen oder dagegen einzuschreiten. Und sie kündigt an, daß sie wider ihren Willen gezwungen sein werde, ihre seitherige vertragstreue Haltung aufzugeben und Gegenmaßregeln zu ergreifen, falls die deutschen Interessen in dieser Weise weiter durch Gewaltakte gegen das Völkerrecht geschädigt würden. Die deutsche Note ist am 16. Oktober versandt worden. Eine Antwort auf sie liegt noch nicht vor.

Lord Roberts gegen die englischen Lügen.

Im Londoner „Hibbert Journal" läßt sich Lord Roberts gegen die Lügenberichte der englischen Presse folgendermaßen vernehmen:

„Ich möchte meine Landsleute davor warnen, die Feinde zu beschimpfen. Hüten wir uns vor jener Methode, die Kipling während des Burenkrieges mit den Worten bezeichnete: „**Krüger mit dem Mund besiegen**". Sammeln wir lieber all unsere Energie, um unsere Feinde dadurch zu überwinden, daß eine ausreichende Anzahl englischer Soldaten im offenen Kampf ihre Ueberlegenheit beweist. Wen wir die Beschuldigungen gegen die deutschen Soldaten lesen, sollten wir uns der harten, völlig unwahren Beschuldigungen erinnern, die gegen unsere tapferen Soldaten gerichtet wurden, als sie in Südafrika kämpften. Mögen aber die Beschuldigungen unwahr sein oder nicht, **wir** wollen jedenfalls unsere Hände rein halten. Kämpfen wir gegen die Deutschen so, daß wir ihre Sympathie und ihre Achtung verdienen!"

Eine etwas sehr späte Erkenntnis! Sie kommt sogar zu spät, denn die Engländer mögen jetzt anstellen, was sie wollen — unsere Sympathie und Achtung werden sie nicht mehr verdienen. Interessant ist übrigens die Erinnerung an Kiplings Ausspruch aus dem Burenkrieg, namentlich wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Dichter der Dschungeln in diesem Krieg schon öfters bemüht war, „mit dem Mund zu siegen".

Aufklärung einer schmählichen Verleumdung Deutschlands.

Eine Hysterische als Kronzeugin.

Wir sind in der Lage, Mitteilung von einer glänzenden Rechtfertigung deutscher Truppen zu machen, die von einem englischen Gerichtshof erfolgte, die aber natürlich die Presse unserer Gegner tunlichst zu verbergen sucht. Man wird sich noch des sensationellen Falles der Grace Hume entsinnen. Das war eine englische Lehrerin, die in Belgien als barmherzige Schwester wirkte. Dort sollte sie von deutschen Soldaten vergewaltigt worden sein und es wurde folgendes von ihr berichtet:

„Beide Brüste wurden ihr von den entmenschten Deutschen abgeschnitten. Halb tot wurde sie von Nonnen aufgelesen, und hatte noch die Möglichkeit, ihre Anklagen gegen die Deutschen schriftlich niederzulegen."

Die Echtheit dieses Dokumentes wurde auf Grund der Unterschriften zweier belgischer Geistlichen von dem Pfarrer und dem Gemeindevorsteher von Hamshire beglaubigt. Diese Anschuldigung ging dann als „beglaubigtes Dokument" durch die ganze Welt . . . .

Von dem Nachspiel hat man aber nichts gehört. Dieses Nachspiel ist eigenartig genug. In London wurde eine Kommission eingesetzt, die die Sache weiter — zur Ausbeutung gegen die deutschen Barbaren — untersuchen sollte. Und was geschah nun: Man verhaftete die Schwester der Grace Hume, ein hysterisches Fräulein namens Käte Hume. Diese hat sich die ganze Geschichte in ihren Phantasien erträumt, und sie ging so weit, daß sie jenes Dokument mit sämtlichen belgischen Unterschriften selbst herstellte. Die „Times" berichtete über die Verhaftung in folgenden kurzen Worten:

„Käte Hume, Lehrerin in Hamshire, wurde vor den Richter gebracht unter der Anschuldigung der schweren Urkundenfälschung. Die Sache hängt mit dem Fall Grace Hume zusammen."

Wie die moderne Schlacht geleitet wird.

Generalleutnant z. D. Baron von Ardenne gibt darüber im zweiten Oktoberheft des „**Türmers**" (Herausgeber J. E. Frhr. v. Grotthuß; Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart) näheren Aufschluß:

Die Führer der einzelnen großen Kampfgruppen — der Armeen — und der oberste Führer erst recht stehen weit ab von den Kampffronten. Bei Gravelotte hatte diese eine Ausdehnung von nur 15 Kilometern. Bei den großen Parallel- und Positionsschlachten des jetzigen Krieges hat die Front einer einzelnen Armee die Breite bis zu 80 Kilometern, die österreichische Gesamtarmee in Polen und Galizien focht drei Wochen lang auf einer Front von annähernd 400 Kilometern. Friedrich der Große legte den größten Wert auf die persönliche Erkundung, das eigene Sehen (den coup d'oeil), so bei Kollin, Roßbach, Leuthen. Napoleon legte gleichfalls den höchsten Wert auf das eigene „Sehen". Erst nachher wuchsen dann bei ihm die Entschlüsse der Schlachtleitung. Das ist jetzt anders! Der Feldherr muß auf die eigenen Eindrücke verzichten und sich auf die Meldungen der Augen und Ohren der Armee verlassen, nämlich der Kavallerie-Offizierpatrouillen, der Kraftwagen, der Radfahrer, der Luftschiffe und Flugzeuge. Diese gehen ein in so beklemmender Anzahl, daß ihre Sichtung durch einen sehr kaltblütigen, sehr urteilsfähigen, ja genialen Generalstabsoffizier nötig ist. Der Extrakt der Meldungen mit oder ohne Kommentar wird dann dem Feldherrn gegeben. Alle verspäteten, durch die Ereignisse überholten Meldungen werden natürlich zunächst beseitigt, die unwahrscheinlichen nach ihrer Bedeutung gewogen. Eine ungeheure Verantwortlichkeit lastet auf dem Chef des Stabes, der das Endergebnis der Berichte und Meldungen zur Beschlußfassung dem Feldherrn überreicht. Dann handelt es sich um Einsetzen der Reserven da oder dort, um Verschiebungen in der Front, um den Befehl zu Vorwärts- oder Rückwärtsbewegungen, Heranziehen von Detachements u. dgl., kurz um Entschlüsse, die die Schlacht und vielleicht den Feldzug entscheiden können. Die Fassung derselben setzt geistige und körperliche Ruhe voraus. In einsamem Zimmer oder Zelt wird sie gesucht. Ein Tisch mit Karten — Markierfähnchen darauf — bildet die hauptsächlichste Ausstattung. Jedes laute Gespräch oder gar Diskussion ist streng verpönt — in einem Nebengelaß ist untergebracht die stille Annahme der Meldungen, die Abfertigung der Ueberbringer.

So bleibt der Feldherr den sinnverwirrenden Eindrücken der Schlacht entzogen. Seinen Führerwillen aber zu äußern, dazu gibt ihm die moderne Technik reichliche Mittel an die Hand. Ein umfangreiches Fernsprechnetz wird angelegt. In der Verteidigung schon für die Truppen von den vordersten Schützengräben mit den Unterstützungstrupps, den Reserven und den vorgesetzten Dienststellen, und zwar telephonisch und telegraphisch. Die Drähte, in der Erde vergraben, werden oft in doppelter Leitung gelegt. Besondere Beobachtungsstationen auf hochgelegenen Punkten, Höhen, Kirchtürmen geben Gesamtbilder der taktischen Lage. Im Angriff wird die Optik (Scherenfernrohre) und die Photographie herangezogen durch Aufnahmen, die Patrouillen und Luftzeuge von feindlichen Stellungen gewonnen haben. Eine neueste Abart ist die Telephotographie — eine Aufnahme aus weiter Ferne (mehrere Kilometer), die ganze Landstriche in ihren wissenswerten Einzelheiten wiedergibt. In der Nacht durchleuchten Scheinwerfer und Leuchtkugeln, aus Pistolen geschossen, das Vorgelände mit plötzlicher Tageshelle. Die Flugzeuge bringen oft die überraschendsten Meloungen — vor ihnen ist die verdeckteste Aufstellung nicht sicher. Vorläufig müssen die Flugzeuge noch zu ihrem „Hafen" zurück, um ihre Meldung abzugeben. Hat sie erst die Technik in den Stand gesetzt, unbeweglich über ihrem Beobachtungsraxon zu bleiben, könnten sie drahtlos von oben telegraphieren, so werden sie für die Aufklärung bei Tage den weitestgehenden Anforderungen genügen.

Es liegt in der menschlichen Natur begründet, daß sie die Abgeschlossenheit und Einsamkeit, wie sie nach vorstehendem dem Feldherrn auferlegt werden, auf die Dauer nicht erträgt. Eine wohltätige Unterbrechung bietet dann eine schnelle, stichartige Fahrt mit dem Kraftwagen zu irgendeinem gerade wichtig gewordenen Punkt der Kampffront der Truppe. Währenddes waltet der Stabschef seines Amtes in der Vertretung des Feldherrn. Dieser wird bald zum Mittelpunkt seiner geistigen Arbeit zurückkehren müssen.

„Egmont" im Stadttheater.

Drittes Gastspiel von Rudolf Christians.

Halle, 25. Oktober.

Man sucht jetzt in allem Beziehungen zu den großen Vorgängen, die die Welt erschüttern und die unsere Soldaten auf französischem, belgischem und russischem Boden kämpfen lassen. Man findet diese Beziehungen schließlich auch in allem, was nicht mit Laster, Feigheit und Oberflächlichkeit zu tun hat, am meisten in jedem Kunstwerk. Daß sich der Gang der Handlung in dem Trauerspiel „Egmont" in Brüssel abspielt und daß hier Belgier gegen Franzosen kämpfen, das brauht uns den „Egmont" nicht näher zu bringen. Das Schauspiel, ein erhabenes, wenn auch kein vollendetes Kunstwerk, ruft uns zu höherem Flug um seiner Wahrhaftigkeit, seiner edlen Gedanken und der Verinnerlichung aller Geschehnisse willen. Schaffen alle Länder gemeinsam am Fortschritt, fließt das Leben des Landmanns, des Arbeiters und des Handelsmanns geruhsam dahin, stören keine Feindseligkeiten der Nationen, dann brauchen wir die Kunst, damit unsere Seele im Gleichmaß des Alltags und in dem abstumpfenden Ringen der Einzelnen nicht philisträs werde, damit wir daran erinnert werden, daß wir nicht nur zu unserem und der Unseren persönlichen Wohl leben. Heute, wo das Alltagsleben und das Wohl des Einzelnen ebenhin eine zweite Frage geworden sind, wo sich die Völker mit den blutigsten Waffen niederringen wollen, wo Throne gestürzt werden und ein halb Dutzend Könige es offen aussprechen, daß ihr Ziel die Vernichtung unseres teuren Bodens ist, wo neben der Zuversicht, dem Glauben an Gott, an die Natur, an die Gerechtigkeit die Träne, die bange Sorge und häufig auch die Not wohnen, da brauchen wir die Kunst, um schauen zu können, daß der Mensch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141026018/fragment/page=0002

Die Richter haben Käte Hume wegen Urkundenfälschung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen ihres geistigen Zustandes erhielt sie für den Fall guter Führung Strafaufschub auf die Dauer von zwei Jahren.

So steht die Tat der deutschen Barbaren aus. Die Lüge wurde durch die ganze Welt verbreitet — ob die Wahrheit auch die weite Reise machen wird?

Der Kaiser an die Besatzung von Tsingtau.

Frankfurt a. M., 24. Oktober.

Der Kaiser hat, wie die „Frankfurter Zeitung" erfährt, durch die deutsche Gesandtschaft in Peking am 24. August folgendes Telegramm an die Besatzung von Tsingtau gerichtet:

„Gott mit Euch in schweren bevorstehenden Kämpfen! Ich gedenke Euer.

Wilhelm, I. R."

Japanische Belagerungsgeschütze vor Tsingtau.

Von der holländischen Grenze wird dem „B. T." gemeldet: Aus Peking wird nach London gemeldet, daß die japanischen Belagerungsgeschütze nunmehr bei Tsingtau aufgestellt seien und der allgemeine Angriff jederzeit beginnen könne.

Kaukasische und sibirische Truppen bei Warschau.

Rotterdam, 24. Okt. Russischen Meldungen zufolge beteiligten sich an den Kämpfen vor Warschau auch sibirische, zentralrussische und kaukasische Truppen. Die sibirischen Regimenter verließen die Eisenbahnzüge in einer Warschauer Vorstadt und wurden fast sofort in die Schlacht verwickelt. Die Bevölkerung Warschaus jubelte ihnen, als sie in ihren sonderbaren Uniformen, mit hohen Astrachanmützen, durch die Stadt marschierten, begeistert zu. Die kaukasischen Regimenter kämpften acht Tage lang am linken Weichselufer in einer Mulde, wo die Schützengräben fortwährend vom Wasser überströmt wurden, und die zu gleicher Zeit dem Feuer schwerer deutscher Artillerie ausgesetzt waren. Mehrere Regimenter erlitten schwere Verluste, wichen aber nicht zurück. Die zentralrussischen Regimenter kämpften an der Seite der Kaukasier.

Lodz in deutscher Verwaltung.

Generalleutnant v. Liebert ist, wie die „T. R." erfährt, zum Gouverneur von Lodz ernannt worden.

Lodz wurde bekanntlich in der ersten Oktoberwoche von deutschen Truppen besetzt.

Straßenkämpfe in Odessa.

c. B. **Sofia,** 25. Okt. Aus Odessa meldet das Blatt „Utra", daß seit einigen Tagen in Odessa ernste Unruhen ausgebrochen sind. Trotz der großen Wachsamkeit der Polizei haben sich die Revolutionäre zusammengerottet, worauf ein wütender Straßenkampf entbrannte. Vor der Filiale der großen Speditionsfirma Schenke u. Co. seien aus einem Hause von einem dort wohnenden Revolutionär Bomben geworfen worden, worauf der Revolutionär sich erschoß.

*

Frankreichs letzte Reserve.

T. U. **Bordeaux,** 24. Oktober. **Der neue Rekruten-Jahrgang, der erst 2 Monate ausgebildet ist, hat bereits Order erhalten, zur Armee Joffres zu stoßen.**

Eine russische Unverschämtheit.

Rom, 24. Oktober.

„Messaggero" teilt in Fettdruck an der Spitze des Blattes mit, daß der hiesige russische Botschafter Krupenski gestern nachmittag der italienischen Regierung angeboten habe, die in russischer Gefangenschaft befindlichen Oesterreicher italienischer Rasse an Italien auszuliefern unter der Bedingung, daß ihnen nicht erlaubt werde, nach Oesterreich zurückzukehren. Das Blatt teilt gleichzeitig mit, daß der Botschafter sein Angebot der Agenzia Stefani übermittelt, diese es aber nicht verbreitet habe.

Die allgemeine Ansicht ist, daß die Regierung auch durch diesen Coup, der nur darauf berechnet ist, Oel ins Feuer der irredentistischen Bewegung zu gießen, sich nicht um Haaresbreite aus ihrer korrekten Haltung drängen lassen und das russische Angebot mit der Begründung ablehnen wird, daß die Italienisch sprechenden Gefangenen österreichische Untertanen seien.

Unliebsames Aufsehen erregt es, daß Krupenski allen diplomatischen Geflogenheiten zum Trotz die Presse von der noch nicht abgeschlossenen Verhandlung mit der Regierung, bei der er beglaubigt ist, unterrichtet hat.

Die deutschen Gefangenen in England.

Verpflegung und Beschäftigung.

Die Zivilgefangenen.

London, 25. Oktober. Die „Times" schreibt: Bald werden sich alle polizeilich registrierten Deutschen und Oesterreicher im Gefangenenlager befinden. Ihre Zahl beträgt 40 000 in London und 70 000 im vereinigten Königreich.

„Daily Telegraph" berichtet über die Behandlung der Internierten in der Olympia in London: Jeder hat eine Holzpritsche, worauf er eine Matratze und ein Deckenkissen legen kann. Die Leute dürfen lesen, Karten spielen und musizieren. Zeitungen sind verboten. Die tägliche Ration besteht aus ½ Pfund Fleisch, ½ Pfund Brot, 6 Unzen Gemüse, ½ Unze Tee oder 1 Unze Kaffee, 2 Unzen Zucker, 1 Unze Margarine, 25 Gramm kondensierter Milch, dazu Salz, Pfeffer und Gewürz. Die Offiziere erhalten besondere Behandlung und sind besonders untergebracht. Sie erhalten ihre regelmäßige Gage auf Kosten der deutschen Regierung, die mit den englischen Gefangenen ebenso verfährt. — Die Frage der Beschäftigung der Gefangenen bietet Schwierigkeiten, da die Konkurrenz mit den englischen Arbeitern vermieden werden soll. Die Gefangenen können jedoch beim Bau von Wegen und bei der Kanalräumung usw. beschäftigt werden. Sie erhalten für solche Arbeiten 4 bis 6 Cents täglich. Briefe dürfen zweimal in der Woche geschrieben werden. Der Briefempfang ist unbeschränkt. Besuche sind in Gegenwart des Dolmetschers gestattet.

Amsterdam, 25. Oktober. Der Londoner Korrespondent des „Telegraaf" hat einen ausführlichen Bericht über den Besuch erstattet, den er am 21. Oktober im Kriegsgefangenenlager zu Frithhill bei Aldershott gemacht hat.

Gegenüber befindet sich das neue Sanatorium des Brompton-Hospitals. Die gesunde Gesichtsfarbe der Gefangenen zeigt, daß das Leben auf der Heide und in frischer Luft gut bekommt. Das Lager umfaßt eine Fläche von 32 Hektar, wird von zwei Reihen dichten Drahtzäunen eingefaßt. Die Zahl der Gefangenen beträgt jetzt 3700 Mann. Vor einigen Wochen waren es fast 6000, die zum Teil nach anderen Lagern geschickt worden sind. Frithhill diente ursprünglich als Uebungsfeld für die Territorialarmee. Die Stacheldrahtzäune und elektrische Beleuchtung wurden neu hergestellt. Das Lager besteht aus zwei getrennten Abteilungen. Die eine beherbergt 1790 deutsche Zivilisten, die nach der Kriegserklärung verhaftet worden sind, sowie etwa 100 Matrosen, von versenkten oder beschlagnahmten deutschen Schiffen. Hier befinden sich auch die angeblich wegen Spionage verhafteten Personen. Die zweite Hälfte des Lagers enthält nur deutsche kriegsgefangene Soldaten, zurzeit 1921 Personen. Jede Abteilung hat einen besonderen Stacheldrahtzaun, dessen oberste Drähte elektrisch geladen sind. Die Bewachung des Lagers besteht aus 100 Mann Infanterie mit 8 Offizieren. — Der Korrespondent besuchte zunächst die Abteilung für die Zivilisten. In Reihen standen hier geräumige Zelte, jedes für 12 Mann bestimmt. Die Gefangenen schliefen wie die Soldaten im Felde, aber unter Decken. Die meisten hatten einen Koffer oder eine kleine Kiste im Zelt. Die Gefangenen wählen sich selbst einen Anführer, der zweimal am Tage Musterung abhält, um die Präsens festzustellen und Kranke zu melden.

Die ganze Abteilung des Lagers hat einen von allen Insassen gewählten Kommandanten, der für alle Zelte und Leute verantwortlich ist und eine gewisse Vergütung erhält.

Der Kommandant der Zivilabteilung ist ein gebildeter Deutscher, der wegen Spionage verhaftet wurde. Der Korrespondent sprach mit Gefangenen, die ihm erklärten, daß sie mit der humanen Behandlung im Lager zufrieden seien. Das Essen und die Mahlzeiten sind dieselben wie die der englischen Soldaten. Jede Abteilung des Lagers hat eine Kantine, wo die Gefangenen sich für eigenes Geld Erfrischungen, Tabak und Zigaretten kaufen können. Geld, Bücher und Briefe können den Gefangenen zugesandt werden. Die Gefangenen selbst dürfen zweimal in der Woche Briefschaften senden. Die gefangenen Zivilisten, die in England wohnen, dürfen Besuche empfangen. Etwa 400 Zivilisten sind auf Parole und gegen Bürgschaft für gutes Verhalten freigelassen worden. Ein junger deutscher Geistlicher, der anfänglich im Lager gefangengehalten wurde, aber auf Parole freigelassen wurde, darf das Lager regelmäßig besuchen und hält dort Gottesdienst ab. — Der Korrespondent besuchte auch die Abteilung der kriegsgefangenen Soldaten, die gerade zur Nachmittagspromenade antraten. Ihre vortreffliche Disziplin zeigte sich beim Antreten, das unter dem Kommando eines Feldwebels geschah, der für die Ordnung in dieser Abteilung sorgt. Der Korrespondent sprach mit dem Feldwebel, der in der Schlacht bei Mons kämpfte und mit seiner Kompagnie gegen eine große Uebermacht Widerstand leistete. Von seiner Kompagnie seien nur 47 Mann übriggeblieben, die sich ergeben mußten, als die Munition verschossen war. Der Feldwebel erklärte, die Behandlung lasse nichts zu wünschen übrig, das Essen sei sehr gut. Sie unterhielten sich so gut, als es den Umständen nach möglich sei. Sie täten abwechselnd schwere Arbeiten, einige verrichteten auch zeitweilig außerhalb der Umzäunung des Lagers Holzhackerarbeit. — In einem geräumigen Zelt befanden sich ein halbes Dutzend leichtverwundete Soldaten. Die einen lagen zu Bett. Als der Kommandant auf Deutsch nach der Behandlung fragte, erklärten sie, sie seien sehr zufrieden. Den Gefangenen werden Kleider, Unterkleider, Schuhe, Eßgerät, Kämme, Bürsten und Zahnbürsten geliefert. Die sanitären Einrichtungen des Lagers ließen nichts zu wünschen übrig. Jede Abteilung besitze eine Anzahl Badewannen. Die Gefangenen dürfen nicht über den Winter in dem Lager bleiben.

*

Kriegs-Allerlei.

Rettungskragen für die englischen Matrosen.

Die rasch aufeinander folgenden Verluste der englischen Kriegsflotte haben die Admiralität veranlaßt, alle Mannschaften mit einer besonderen Rettungsvorrichtung zu versehen, die als „Rettungskragen" bezeichnet wird. Der Apparat wird um den Hals gelegt und kann im Notfalle durch Einpumpen von Luft sofort in Gebrauch gesetzt werden. Die englischen Marinebehörden hoffen, durch diese Apparate, an deren Herstellung die Lieferanten fieberhaft arbeiten, zahlreiche Menschenleben erhalten zu können. (B. B. C.)

Hoffentlich erfaßt die englische Regierung auch den rechten Moment, im Interesse ganz Englands sich selber einen „Rettungskragen" umzulegen!

Und sie gingen Russen fangen.

Ein Kriegsberichterstatter erzählt folgendes tatsächliches Geschehnis: Zwei Vizefeldwebel eines vor dem Feind in Rußland in Schützengräben liegenden Infanterieregiments hatten sich mit Einbruch der Nacht entfernt, „um ein paar Russen zu greifen". Und sie kamen zurück mit zwanzig Stück, die — — zwei erbeutete Maschinengewehre zogen.

Die „benebelten" Heere.

c. B. Die „Times" wissen zu berichten, es sei die Folge eines geographischen Irrtums des zurzeit herrschenden dichten Nebels gewesen, daß die britischen und belgischen Heere beim Rückzug aus Antwerpen über die holländische Grenze gegangen wären. Eine militärische Notwendigkeit für einen solchen Schritt habe durchaus nicht vorgelegen.

Kriegs-Französisch. Nach Franken kam ein Feldpostbrief, der bekundet, wie man sich in Feindesland zu helfen weiß. Der Briefschreiber erzählt: „Unteroffizier A. hatte mit dem Bürgermeister über die tägliche Lieferung der Nahrungsmittel zu verhandeln. Doch er kämpfte vergebens gegen den Redeschwall des Franzosen an. Da wandte er sich entrüstet an den neben ihm stehenden Kompagnieschlächter: „Reutter, sprechen Sie mit dem Mann französisch!" Und Reutter, dem Beruf nach Gastwirt, begann grunzend wie ein Schwein um den Maire herumzulaufen und ihm einen Finger entgegen zu halten. Verständnisvoll notierte der Bürgermeister: „un cochon". Dann sprang und blökte Reutter wie ein Hammel, darauf muhte er wie eine Kuh. Wiederum verstand der Franzose, und die Bestellung war durch dieses Kriegs-Französisch schnell aufgegeben."

Das Wiedersehen. In einem Berliner Kinotheater trug sich dieser Tage eine hübsche Szene zu: Ich war dieser Tage im Kino, um mir Kriegsfilms anzusehen. Auf der Leinwand erschienen unsere Feldgrauen, der Kapitänleutnant vom „U 9" inmitten seiner tapferen Schar, Feldpost usw. Dann kam ein Bild: „Ein vergnügtes Mittagessen an einem Ruhetag". Man sah Soldaten, namentlich Landwehr, lachend ihr Mittagsmahl einnehmen. Einer guckte schmunzelnd in seine Schüssel, ein anderer spießte triumphierend ein Stück Fleisch auf die Gabel. Alle machten einen fröhlichen Eindruck. Plötzlich hörte ich eine Frauen- und eine Knabenstimme laut rufen: „Da ist ja der Papa, guck mal, wie er lacht" und immer wiederholen sie, als das Bild schon vorbei, „und wie er lacht". Es lag soviel Freude in ihren Worten. So unverhofft und so fröhlich nochmal den Mann und den Vater zu sehen.

---

das Ebenbild Gottes ist, daß die Wahrhaftigkeit trotz tausendfacher Tücken, trotz tausendfacher Ränke und Bosheit lebt und daß ihr, wie immer auch, der Sieg bleibt.

In „Egmont" hat Goethe seine Knappheit, seine Schlichtheit, fast auch seine Volkstümlichkeit verleugnet. Er hat ein großes Trauerspiel geschaffen und Hunderte von Gedanken hineingeflochten, deren jeder einzelne dem Guten im Menschen, dem Edelsinn, der Erhabenheit des harmonischen Lebens und der Kunst ein Lied singt, aber er hat die Handlung nicht ohne Aufenthalt, nicht ohne Verweilen bei schönen Gefühlen und hohen Gedanken zur Vollendung geführt. Dieses Weitausholen und dies Theoretische schafft dem Regisseur, dem daran liegt, daß die Vorstellung alle, auch die Oberflächlichen und Kühlen, mitreißt, manche Schwierigkeit. Er muß darauf achten, daß die großen Dialoge und Monologe und Zwischenbemerkungen, die den Gang der Handlung nicht rasch vorwärts bringen und auch die Charaktere nicht unterstreichen, nicht störend wirken; er muß gute Sprecher haben und darauf achten, daß nicht deklamiert wird, daß die Schauspieler während des Sprechens mitdenken und mitfühlen, daß das Gedankliche den Zuschauer genau so gefesselt nimmt wie die große und rührende Handlung. Goethe hat als Illustration die Musik genommen; Beethoven hat den großen Gedanken nachkommen können und sie mit Tönen gestaltet, die den Worten des Dichters nahe verwandt sind. Die Sätze zu neuem Leben aufblühen zu lassen, ist die Aufgabe des Regisseurs. Es scheint, daß Johannes Tralow bei der Einstudierung des „Egmont" auf dem richtigen Wege war. Wenn die Aufführung trotzdem nicht das vollendete Gleichmaß hatte, das das Theater zur Weihestätte macht, so liegt das nicht an ihm, sondern an der verschiedenen Art der Darsteller und an Zeitmangel. Immerhin wurde die Vorstellung dem Grundwesen der Tragödie gerecht; Einzelheiten hob sie zu voller Höhe, so daß sie den Zuschauer in ein Reich führte, das geistig belebt war und den Urzweck des Daseins sichtbar machte. Erheblich störten die unendlich langen Zwischenpausen, die die Geduld des Zuschauers auf die äußerste Probe stellten und die den Zusammenklang von Musik und Wort gewaltsam zerrissen. Könnte man nicht einige geschickte Theaterarbeiter neu einstellen?

Christians Egmont ist kein ausgesprochener Meininger Held, trotzdem er mitunter auch die große Geste liebt. Er ist auch kein Träumer und kein Süßholzraspler, zu dem ihn Schauspieler der jüngsten Schule machen wollen. Er hält den schönen Mittelweg, ist ein Mensch mit Temperament und warmem Blut, ein Mensch voll Mitgefühl für alle seine Brüder, offen und gerade, jederzeit bereit, das Leben voll auszukosten, auch bei unsicheren Verhältnissen nicht zu zagen, alles für das Hohe und für seine Liebe einzusetzen. Else Schlösser ist eine friedfertige, ruhige Regentin, deren Vornehmheit besticht. Den Alba von Michael Jsailovits muß man sich härter, bestimmter, ruchloser vorstellen. Hier wäre mehr Theater am Platz im Gegensatz zum Spiel Albert Friedrichs, dessen Wilhelm von Oranien schlichter und weniger pathetisch auftreten sollte. Berta Gasts Klärchen ist das Muster einer holden, hingebenden Geliebten. Sie gibt ein rührendes Bild, das nicht nur das Herz des hohen Geliebten, sondern — und so muß es sein — das jedes Zuschauers, der für den Zauber einer aufopfernden Frau Sinn hat, gefangen nimmt. In den kleineren Rollen wurde zum Teil recht Schönes und Sicheres geboten — E. vom Weber, Else Bonné, Karl Stahlberg z. B. wurden ihren Rollen vollauf gerecht —, zum Teil aber wurde undeutlich gesprochen und so unsicher gespielt, daß jeder Schwung aus den Szenen im Nu entfernt war. Otto Tiedemann, Karl Schumann, Wilmar Bahn und Erich Matthiessen eignen sich nicht zur Verkörperung der von ihnen dargestellten Personen, die an und für sich keineswegs kompliziert sind. Ein feines Bildchen bot Fritz Féhar als Freier; ohne große Töne und Gesten zeichnete er eine rührende und erhebende Studie. — Die Szene mußte sich manchmal mit den alten, wackeligen Kulissenstückchen begnügen. Tralow zeigte zur Abwechselung aber auch feste und natürliche Bühnenbilder, so das Zimmer Egmonts, die Residenz Albas und das Gemach der Regentin. Das Haus war gut besucht; das Bestreben, ohne Aeußerlichkeiten der Kunst zu dienen, anerkannte das Publikum durch starken Beifall, der auch dem berühmten Gast galt und der hohen Musik, die Hermann Hans Wetzler großzügig und würdevoll dirigierte.

Martin Feuchtwanger.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141026018/fragment/page=0003

Halle und Umgebung.

Halle 26. Oktober.

Das Zündholz in Kriegszeiten. Unter dieser Spitzmarke kündigt der Verein der Zündholzfabrikanten eine Preiserhöhung des Pakets Streichhölzer von 30 auf 32 Pfg. im Kleinhandel an. Die Ausführungen, die er dazu macht, sind eine Glanzleistung in der Richtung, wie man etwaigen Unmut des Publikums über die Preissteigerung von vornherein auf andere abwälzen kann. Die Herren sagen: Zu den Industrien, denen der Krieg schwere Opfer auferlegt, gehört auch die deutsche Zündholzindustrie. Die Zufuhr russischer Hölzer ist ihr abgeschnitten, auf die sie im wesentlichen angewiesen ist. Die Chemikalien, die ihr das Ausland liefert, sind erheblich im Preise gestiegen. Die Not drängt zur Verarbeitung anderer Holzarten. Vielleicht wird auch der Ersatz von Paraffin durch Schwefel nicht zu entbehren sein. Der Kleinhandel wird mit einer mäßigen Preiserhöhung zu rechnen haben. Der Verein deutscher Zündholzfabrikanten hat es aber in seiner Sitzung, die er am 22. Oktober in Berlin abgehalten hat, einstimmig als seine Pflicht anerkannt, jeder unberechtigten Preissteigerung entgegenzutreten. Er betrachtet eine Preiserhöhung im Kleinhandel für das Paket, das jetzt 30 Pfg. kostet, über 32 Pfg. hinaus, von den vom Krieg betroffenen Landesteilen abgesehen, als unangemessen und wird nicht zögern, für die amtliche Festsetzung von Höchstpreisen einzutreten, wo diese Grenze unberechtigterweise überschritten werden sollte. Er hofft dadurch die Interessen der Verbraucher, soweit es in seinen Kräften liegt, ausreichend zu schützen.

Versorgung der Truppen mit warmen Unterkleidern. Der Minister für Handel und Gewerbe, Exzellenz Sydow, hat in seiner Eigenschaft als erster Vorsitzender des deutsch-österreichischen Alpenvereins an alle Sektionen dieses Vereins die dringende Aufforderung ergehen lassen, alle wärmenden Unterkleider aus dem persönlichen Besitz der Mitglieder und aus Vereinshäusern schleunigst dem „Kriegsausschuß für warme Unterkleidung", Berlin NW., Reichstag, Eingang 11, zuzuführen. Dieses Beispiel erweckt Nacheiferung. Schnelle Hilfe tut not. Schickt deshalb aus Schränken und Kommoden unverzüglich von wärmenden Unterkleidern, was euch entbehrlich und für unseren Zweck dienlich ist, an die bekannten, allerorts vorhandenen Sammelstellen der freiwilligen Hilfstätigkeit, im Zweifelsfalle direkt an den Kriegsausschuß, Berlin, Reichstag. Es gehen nach den Weisungen der obersten Militärbehörden alle Donnerstag Sonderzüge des Kriegsausschusses zu den Armeen. Selbstverständlich wird auch an die Marine in gleicher Weise gedacht.

Neue Straßennamen im Krieg. Die Umnennung der Königgrätzer Straße zu Berlin in Budapester Straße lenkt die Aufmerksamkeit auf die Straßennamen während des Krieges. Das rasche Anwachsen der deutschen Städte hat einen gewaltigen Bedarf an Straßennamen erzeugt. Wenn man nun auch nach Möglichkeit Namen verwenden wird, die aus der Geschichte der neubedauten Gelände überkommen sind oder die sich auf örtliche Besonderheiten beziehen, so reichen derartige Namen dem Bedarf gegenüber nicht aus, und man nimmt Namen auszuzeichnender Personen, Städte oder Namen von Schlachten oder dergleichen zu Hilfe. Dieser Gebrauch ist ziemlich allgemein, führt nur zu Schwierigkeiten, wenn man nicht vorsichtig in der Wahl der Paten ist. In deutschen Städten findet man mit Vorliebe einzelne Stadtgegenden mit Straßennamen ausgestattet, die unter sich Beziehungen haben. So in Hannover ein botanisches Viertel, in Berlin ein bayerisches, in vielen Städten ein französisches mit lauter Namen, die an Schlachten erinnern. In Leipzig sind für das Gelände vor dem Völkerschlachtdenkmal die Namen der Heerführer aus den Befreiungskriegen und Schlachtennamen gewählt, dazu aber auch die Namen der damals gegen den Usurpator einer Weltherrschaft vereinigten Souveräne und die Namen ihrer Völker. Nachdem sich in dem gegenwärtigen Kriege nun herausgestellt hat, daß in den 100 Jahren seit den Befreiungskriegen sich einige Völker ganz wesentlich geändert haben, treffen die Voraussetzungen nicht mehr zu, unter denen jene Namen für deutsche Straßen verwendet sind. Wer würde nicht jedesmal peinlich berührt, wenn er bei dem Namen Antwerpener Straße an die Mordszenen gegen Frauen und Kinder denken muß? Wer kann sich länger des Gedankens an die moskowitischen Greuel entschlagen, wenn er gar russische Namen, seien es Ortsnamen oder die Eigennamen der Zaren, liest? Kaiser Alexander bleibt in unserer Achtung, aber der Name seines entarteten Nachfolgers sei geächtet. Dagegen wollen wir, so schreibt die „Bauwelt", hoffen, daß sich uns in der nächsten Zeit eine große Anzahl bisher teils wenig, teils gar nicht bekannter Namen einprägt, die wir dauernd gern hören und lesen werden, und die sich dann auch als Namen neuer oder umzunennender Straßen eignen werden.

Der Depeschen-Annahmeschalter, der sich auf unserem Hauptbahnhofe in der Ecke links vom Wartesaal zweiter Klasse befindet, war bei der Mobilmachung geschlossen worden, was in letzter Zeit von dem hier durchkommenden Publikum, besonders aber von den hier nach Hause durchreisenden Verwundeten sehr unangenehm empfunden wurde. Seit einigen Tagen ist er wieder zur Abgabe von Depeschen von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet. Nachts können die Depeschen am Ausgabeschalter für Fahrkarten zweiter Klasse abgegeben werden.

Der Evangelisch-Soziale Preßverband für die Provinz Sachsen E. V. hat als Reinertrag seiner Kriegsplakate bereits zweimal verhältnismäßig stattliche Beträge an das hiesige Rote Kreuz abliefern können; das erste Mal 150 Mk., und soeben 120 Mk., also im ganzen bis jetzt 270 Mk. Die Plakate, die allwöchentlich an unseren Anschlagsäulen durch neue ersetzt werden, erfreuen sich einer steigenden Beliebtheit und kommen in zahlreichen Städten und Ortschaften unserer Provinz und darüber hinaus zum regelmäßigen Aushang. Von dem bekannten Kriegsliederbuch des Verbandes: Kriegslieder aus deutscher Gegenwart und Vergangenheit ist inzwischen die 2. Auflage erschienen, die stark begehrt wird. Wer das ausführliche Verzeichnis der Kriegsarbeit des Preßverbandes einsehen will, lasse es sich kostenlos von der Geschäftsstelle Steinweg 20, Hof I kommen.

Provinzial-Nachrichten.

Mansfeld, 23. Okt. (Wippertalbahn.) Trotz der ernsten Kriegszeit geht der Bahnbau in unserem Kreise rüstig vorwärts. Gestern nachmittag 4,20 Uhr erfolgte der Durchschlag des Sohlenstollens für den Kammelburger Tunnel. Durch Hammerschläge verständigten sich kurz vorher die Arbeiter, bevor das letzte, sie trennende Stück Felsen gesprengt wurde. Der 350 Meter lange Stollen wurde von beiden Seiten vorgetrieben, und das genaue Zusammentreffen der beiden Oerter beweist wieder die vorzügliche und in jeder Weise vollkommene Arbeit der Techniker.

Zeitz, 23. Okt. (Stadtverordnetenversammlung.) Zur Deckung der Unterstützungen für die Kriegsteilnehmer wurde die Aufnahme einer Anleihe von 150 000 Mark auf dem Wege des Lombards bei der Reichsbank beschlossen. Für Elsaß-Lothringen wurden 1000 Mark bewilligt.

Pützen, 22. Okt. (Fenchel.) Das Angebot in Kammfenchel war in voriger Woche sehr knapp, doch hatten unsere Fenchelhändler hinreichend Ware auf Lager, um die Kauflust zu befriedigen. Eine Veränderung des bisherigen Preises (für den Zentner 43 Mk., feinste Ware über Notiz) trat nicht ein. Der Strohfenchel liegt infolge des Regens und Nebels immer noch auf dem Felde in Mandeln.

Weimar, 22. Oktober. (Kauft deutsche Stahlfedern!) Das Großherzoglich Sächsische Staatsministerium hat die Lehrer aufgefordert, in den Schulen gelegentlich immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Schüler beim Kaufe von Stahlfedern nach deutschen Federn fragen sollen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Perry-, Brandauer-, Sommerville-, Mitchell-, Gillot-, Kuhn- und Leonardschen Kugelspitzfedern englische Fabrikate sind.

Erfurt, 22. Okt. (Die Völkerschau.) Heute früh kamen 1000 gefangene Russen hier an, die dem Gefangenenlager auf dem Johannesplatz einverleibt worden sind. Damit ist diese völkerkundliche Sammlung um eine Neuheit bereichert. Auf dem Johannesplatz befinden sich: Franzosen aller Waffengattungen, auch Reservisten und Landsturmleute in Zivil, Belgier, Engländer, darunter Schottländer Highland-Schützen, Russen, Turkos, Zuaven, Senegalneger und andere Afrikaner. Noch nicht anwesend sind Serben, Montenegriner, Kanadier, Australier, Inder und Japaner.

Erfurt, 25. Oktober. (Wie die Eier verteuert werden.) Dem „Allg. Anz." wird geschrieben: Unter Berufung auf das Rote Kreuz werden in den umliegenden Dörfern die Eierbestände aufzukaufen versucht. Es handelt sich hierbei anscheinend um Leute, die die Eier zum Weiterverkaufen den Landwirten abzunehmen suchen, und um zu ihrem Ziele zu gelangen, sich dieses unlauteren Mittels bedienen.

Greiz, 25. Oktober. (Eine ergreifende Szene) spielte sich dieser Tage auf dem Hauptbahnhofe in Greiz ab, wo der Vizefeldwebel Wilhelm Sander als Schwerverwundeter mit dem Zuge eintraf. Als er an zwei Krücken den Bahnwagen verließ, heftete ihm seine Gattin das kurz zuvor bei ihr eingetroffene Eiserne Kreuz an die Brust, von dessen Verleihung der tapfere Krieger noch keine Ahnung hatte.

Kunst und Wissenschaft.

Die Intendanz des fürstlichen Hoftheaters zu Gera (Reuß) hat beschlossen, das Personal, das vom Fürsten Heinrich XXVII. eine Subsistentionsgage erhält, in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Es haben bereits mehrere Vorstellungen zu wohltätigen Zwecken stattgefunden. Das Personal des fürstlichen Hoftheaters spielt bis auf weiteres in der dortigen Tonhalle und nicht im Theater.

Vermischtes.

San Giulianos zweitausend Orden. Der soeben dahingeschiedene italienische Minister des Auswärtigen, Marchese die San Giuliano der dieser Tage im wahren Sine des Wortes in den Sielen gestorben ist, durfte sich eines Ordenssegens rühmen, wie er selbst erfolgreichen Staatsmännern in dieser Fülle selten zuteil wird. Erreichte doch die Zahl der Orden und Ehrenzeichen, die er während seiner langen diplomatischen und politischen Karriere erhalten hatte, die stolze Ziffer 2172. Die wichtigsten dieser Orden waren, auf einem Samtkissen vereint, in dem Sterbezimmer aufgestellt. Auf ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen wurde ihm als einzige Dekoration aber nur das Großkreuz des hohen Annunziaten-Ordens angelegt und ins Grab mitgegeben.

75 000 Mark Schmerzensgeld. Eine Dame der Berliner Gesellschaft erlitt vor einiger Zeit einen Automobilunfall und zog sich dabei schwere Verletzungen zu. Abgesehen für Kurkosten usw. machte sie sowohl gegen den Halter des Automobils, dessen Chauffeur den Unfall verschuldet hatte, als auch gegen den Chauffeur selbst gerichtlich einen Anspruch auf Schmerzensgeld geltend. Dieses wurde von den Rechtsanwälten Dr. Waldeck und Justizrat Dr. Salomon auf 75 000 Mark bezifffert und der Dame auch vom Kammergericht zugebilligt. Gegen das Urteil des letzteren legte der Automobilhalter durch Geheimrat Putzler Revision beim Reichsgericht ein, das indessen die Revision verwarf.

Letzte Depeschen.

Die Große Schlacht in Polen und Galizien.

WTB. Wien, 25. Oktober, mittags.

Amtlich wird verlautbart: Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz stehen nunmehr unsere Armeen und starke deutsche Kräfte in einer fast ununterbrochenen Front, die sich von den Nordabfällen der östlichen Karpathen über Staryssambor, das östliche Vorgelände der Festung Przemysl, den unteren San und das polnische Weichsel-Anland bis in die Gegend von Plozk erstreckt, im Kampfe gegen die Hauptmacht der Russen, die auch ihre kaukasischen, sibirischen und turkestanischen Truppen heranführten. Unsere Offensive über die Karpathen hat starke feindliche Kräfte auf sich gezogen. In Mittelgalizien, wo beide Gegner befestigte Stellungen innehaben, steht die Schlacht im allgemeinen. Südöstlich Przemysl und am unteren San errangen unsere Truppen auch in den letzten Tagen mehrfache Erfolge. In Russisch-Polen wurden beiderseits starke Kräfte eingesetzt, die seit gestern südwestlich der Weichselstrecke Twangorod-Warschau kämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,
v. Hoefer, Generalmajor.

Keine deutsch-italienischen Zwistigkeiten.

Amtliches Dementi.

WTB. Berlin, 26. Okt. (Amtlich.)

Die in italienischen Zeitungen verbreitete Nachricht, daß deutsche Generalstabsoffiziere in Trentino Besichtigungen vornehmen und daß Truppen und Kriegsmaterial aus Deutschland erwartet werden, um für die italienische Neutralität Vergeltung zu üben, ist eine absolute Erfindung.

Englische Feindseligkeiten gegen die Niederlande
Energische diplomatische Aktion gegen Holland bevorstehend.

c. B. Stockholm, 26. Oktober.

Nach einem Londoner Telegramm hat die englische Presse in den letzten Tagen ihre Haltung gegen Holland teilweise geändert. Man klagt Holland jetzt an, daß es nur formell seine Neutralität aufrecht erhalte, während es faktisch über Rhein und Schelde die ganze Zeit hindurch Deutschland mit Proviant versehe, auch hätte man konstatiert, daß deutsche Fahrzeuge sich in holländischen Häfen ruhig mit Proviant versehen können. Es wäre daher jetzt Zeit, von Holland die Antwort auf Englands Frage zu erhalten, ob es sich für oder gegen Großbritannien entschließen wolle. Es geht das Gerücht, daß von Großbritanniens Seite eine energische diplomatische Aktion gegen Holland unmittelbar bevorsteht. Clémenceau hat in seiner Zeitung eine bemerkenswerte Erklärung über Hollands Transithandel abgegeben. Er schreibt: „Unser britischer Bundesgenosse und dessen Alliierter Japan würden mit Freuden jede Gelegenheit, die sich ihnen durch Hollands Auftreten bietet, ergreifen, um ein bewaffnetes Eingreifen in Niederländisch-Indien zu versuchen."

Generalstabschef v. Moltke erkrankt.

General v. Falkenhayn versieht die Geschäfte. — Fortschreitende Besserung.

Berlin, 25. Oktober.

Wie aus dem Großen Hauptquartier gemeldet wird, ist General v. Moltke an Leber- und Gallenbeschwerden erkrankt. Die Krankheit gibt keinen Anlaß zu Besorgnissen. General v. Moltke befindet sich in guter ärztlicher Pflege im Großen Hauptquartier. Seine Geschäfte sind dem Kriegsminister General v. Falkenhayn übertragen worden. Die Krankheit ist bereits in fortschreitender Besserung begriffen.

Das gestohlene Unterseeboot zurückgekehrt.

Rom, 25. Oktober.

Das Unterseeboot, das von Spezia nach Ajaccio entflohen war, ist gestern von Ajaccio im Schlepptau eines italienischen Dampfers, an dessen Bord sich der Vizedirektor der Fiatwerke in San Georgio befand, wieder abgefahren und heute in Spezia eingetroffen. Die Mannschaft des Unterseebootes ist vom Untersuchungsrichter vernommen worden. Ingenieur Belloni ist in Ajaccio geblieben.

Statt Khaki — Shoddy!

London, 25. Oktober.

„Daily Chronicle" schreibt: Die Ausrüstung der neuen Armee Kitcheners hat das Kriegsamt wegen der Lieferung von Uniformen in eine schwierige Lage gebracht. Die Khaki-Lieferanten der Armee konnten der Nachfrage nicht genügen. Das Kriegsamt kaufte daher Khaki, wo immer es diesen Stoff fand, mit dem Ergebnis, daß die neuen Uniformen aus Shoddy hergestellt sind, einem Stoff, der sich bald abnutzt und dem Wetter nicht standhält. — Die englischen Armeelieferanten wollen doch verdienen. Was schert sie, daß der Söldner, der in fremdem Lande ficht, in Lumpen geht.

Der Sohn des Feldmarschalls v. Moltke gefallen?

Amsterdam, 25. Okt. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist der Sohn des Chefs des deutschen Generalstabes, Feldmarschalls von Moltke, bei den Kämpfen in Frankreich gefallen.

Die anglo-indische Presse über den Schaden des indischen Handels.

London, 25. Oktober.

Die „Morning Post" meldet aus Bombay vom 22. d. M.: Die anglo-indische Presse verlangt Maßnahmen zur Hebung der Sicherheit der Schiffahrt nach Indien, deren gänzliche Hemmung durch die Tätigkeit der „Emden" die indische Volkswirtschaft schädige. Die indische Verlustistatistik für September weist gegen September 1913 einen ernsten Rückgang auf, wofür die „Emden" in höherem Maße verantwortlich sei als der bloße Kriegszustand. Allein der Import von Baumwollwaren aus Manchester sank im September um 2 Millionen £. Kalkutta litt besonders unter dem Rückgang der Ausfuhr von Rohjute und Juteprodukten, der allein im September mehr als 3 Millionen £ betrug. Die Ausfuhr von Reis, Weizen, Häuten und Fellen sank um je eine halbe Million, die von Baumwolle und Baumwollwaren um 1½ Millionen, die von Sämereien um 900 000 £. Gleiche Klagen kommen aus dem Innern. Der Touristenverkehr hat gänzlich aufgehört.

Die „Times of India" deutet an, daß die Erfolge der „Emden" auf die Stimmung der Eingeborenen einwirken könnten.

Der Pour le mérite für Kapitänleutnant Weddigen

Berlin, 25. Oktober.

Wie das Wolffsche Telegraphen-Bureau hört, hat der Kaiser dem Kapitänleutnant Otto Weddigen den Orden Pour le mérite verliehen.

Irische Arbeiter gegen Englands Selbstsucht.

London, 25. Oktober.

Der „Irish Worker", das Organ des Arbeiterführers Jim Larkin, beschuldigt England, daß es Belgien seinen eigenen Interessen geopfert habe, und schreibt: Niemand, dem Irland und die irischen Interessen teuer sind, werde jemals in irgend einem Konflikt englischen Ursprungs das Schwert ziehen oder einen Schuß abfeuern, bis ein solcher Konflikt auf irischem Boden ausgefochten werde.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw. Martin Feuchtwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle. — Zuschriften an die Schriftleitung, Berichte, Einsendungen usw. sind stets an die Geschäftsstelle der „Saale-Zeitung", nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141026018/fragment/page=0004